

physischer oder biologischer Herkunft sei, ausgeht, sondern von den menschlichen Tätigkeiten, wie Wartung, Erziehung, Arbeit usw., die es vermögen, die Naturanlagen des Menschen zu entwickeln. Der Mensch ist von Natur ein unbestimmtes Wesen; er muß selber die Idee seiner Bestimmung konzipieren, und er soll sie selbst verwirklichen“ (S. 119). Dies läßt uns an die Marx'sche, aus der deutschen klassischen Philosophie stammende Idee der Selbsterzeugung des Menschen erinnern, d. h. an die Thematik der Schriften von M. Sobotka („Der Begriff des Menschen und der Arbeit in der deutschen klassischen Philosophie“, Prag 1964, tschechisch).

Aus der doppelseitigen Situation des Menschen geht auch M. Landmann in seinem Beitrag (Der Mensch als Herr und Opfer der Geschichte), aus dem man als Fortsetzung und erweiterte Fragestellung seiner bekannten Schrift (Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur) betrachten darf. Bei ihm neigt aber die geschichtsphilosophische Perspektive bei der Bewertung der Möglichkeit des Menschen, an der Miterzeugung der Geschichte teilzunehmen, mehr zur Seite des Sieges der eigenen immanenten Logik der Geschichte: es bleibt immer „ein Raum, der nur uns gehört und über den wir selbst verfügen dürfen“, aber doch „triumphiert wieder der Eingenlogos im Gang der Dinge über unseren kleinen Menschenlogos“ (S. 259).

Für diesen Streit interessiert sich auch I. Pape (Zur Metaphysik von Macht und Geist), wozu in diesem Falle die Scheler'sche These über „die Ohnmacht des Geistes“ als Ausgangspunkt dient. Im Hintergrund steht die offene Frage nach der Situation des Menschen inmitten technischer Zivilisation, die Frage, ob der Mensch „im Herrschaftswissen, im verfremdenden Fach- und Leistungswissen zum Herrn wird über die Dinge — oder im metaphysischen Heilwissen zum Herrn wird über sich selbst“ (S. 329). Dabei ist zu bemerken, daß hier die Scheler'sche Auffassung als Versuch einer Vermittlung von Hegel und Marx, von der „Metaphysik von oben“ und der „Metaphysik von unten“ bewertet wird.

Solche Frage ist bei L. Landgrebe (Das philosophische Problem des Endes der Geschichte) noch weiter geführt und gewinnt bei ihm eine eschatologische Perspektive, die in diesem Fall nicht auf dem theologischen, sondern auf dem philosophischen Boden entwickelt wird: die geschichtsphilosophische Frage nach dem Ende der Geschichte als Frage „nach dem Sinn, der Bedeutung, die dieses Geschehen für die Erwartungen hat“ (S. 225) wird hier ganz mit Recht zur philosophischen Frage, zur Grundproblematik der Philosophie überhaupt (Zeit und Zeitlichkeit, Kontinuität der Geschichte, Kausalität und Finalität, Kontingenz u. v. a.). „Die Kontinuität der Geschichte, so wie wir sie als Geschichte erfahren, beruht also nicht in der Kontinuität eines lückenlosen Kausalgeschehens, einer „Universalzeit“ (Schaeffler), der die Geschichte eingeordnet wäre, sondern sie beruht in ihrer Finalität, die aber nicht die Finalität einer göttlichen Vorsehung ist, sondern über die Freiheit des Handelns entschieden wird“ (S. 240). „Die Nichtberechenbarkeit ist nicht die Nichtberechenbarkeit der Folgen der Handlungen, sondern die Nichtberechenbarkeit der Handlungen selbst, sofern sie Handlungen aus Freiheit sind, die der Grund der Möglichkeit von Gehorsam und Ungehorsam ist“ (S. 243).

Aus einigen erwähnten Beispielen wird deutlich, wie viele gemeinsame Probleme und Sorgen einen fruchtbaren philosophischen Dialog eröffnen und ermöglichen. In dieser Hinsicht kann man die vorliegende Festschrift als Panorama dieser Problematik auffassen. Die Festschrift gibt gleichzeitig ein Panorama verschiedener Strömungen der Gegenwartsphilosophie und ein Gesamtbild des Werkes Heimsoeths und seiner Tragweite. Mit Rücksicht auf diese drei Aspekte können wir feststellen, daß unsere Philosophie diese Festschrift als einen reichen Informationskomplex und ein breites Anregungsfeld für heutige philosophische Reflexion mit großen Interessen empfangen kann.

Lubomír Nový

Heinz Heimsoeth: Transzendente Dialektik. Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. — Erster Teil: Ideenlehre und Paralogismen, Walter de Gruyter & Co., Berlin 1966, XI + 198 Seiten, 8°, DM 18,—. Zweiter Teil: Vierfache Vernunftantinomie; Natur und Freiheit; intelligibler und empirischer Charakter, Walter de Gruyter & Co., Berlin 1967, VI + 199+406 Seiten, 8°, DM 19,—.

Der berühmte Senior der modernen deutschen Geschichte der Philosophie im allgemeinen, dessen „Die sechs großen Themen der Abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters“ (1922, 5. Aufl. 1965) zur Standardliteratur dieses Faches gehören, und der ontologischen und metaphysischen Kantinterpretation im besonderen, Heinz Heimsoeth, hat nun im hohen Alter (*1896) den Versuch unternommen, die bisher systematisch unkommentierte „Zweite Hälfte“ der Kritik der reinen Vernunft von Kant, das heißt die sogenannte *transzendente*

Dialektik, in einem groß angelegten dreiteiligen Kommentar, von dem bereits zwei Teile rasch hintereinander erschienen sind, zu bewältigen.

Wie bekannt, besteht die *Kritik der reinen Vernunft* aus zwei großen Teilen, nämlich aus der Transzendentalen Elementarlehre und Transzendentalen Methodenlehre. Der erste Teil gliedert sich in die Transzendentalen Ästhetik und Transzendentalen Logik auf, wobei diese wieder in die Transzendentalen Analytik und Transzendentalen Dialektik. Die bisherigen bestehenden großen Kommentare umfaßten höchstens noch die transzendentalen Analytik. Der erste große Kommentar von H. Veihinger „Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ (I–II, 1881–1892, 2. Aufl. 1922) reichte sogar nur bis zur transzendentalen Ästhetik. Dagegen der Kommentar von H. J. Paton „Kant's Metaphysics of Experience“ (I–II, 1936, 3. Aufl. 1961) umfaßte bereits die transzendentalen Analytik. Nun bekommen wir einen weiteren umfangreichen Kommentar, diesmal jedoch über die transzendentalen Dialektik.

Dieser dreiteilige Kommentar ist nach den drei Hauptstücken des Kapitels über die Transzendentalen Dialektik der *Kritik der reinen Vernunft* aufgliedert. Es geht um das Kapitel, wo Kants Kritik der Metaphysik als Kritik der rationalen Psychologie, der Kosmogonie und Kosmologie und der Gotteslehre, beziehungsweise der Gottesbeweise, oder, anders gewendet, als Kritik der sogenannten *Metaphysica specialis* zum Wort kommt. Der erste Teil des Kommentars wendet sich an die Kritik der rationalen Psychologie, der zweite an die Kritik der Kosmogonie und Kosmologie und der dritte bisher noch nicht erschienene an die Kritik der Gotteslehre. Genau dieser *Metaphysica specialis* ist ein weiteres unlängst erschienenen Buch von Karl Löwith „Gott, Mensch und Welt in der Metaphysik von Descartes bis zu Nietzsche“ (1967), jedoch in großen historischen Zusammenhängen, gewidmet. Heimsoeths Absicht ist immerhin eine ganz andere, er schreibt seinen Kommentar, um etwas ganz spezifisches herauszuarbeiten. Und es darf angenommen werden: wenn es nicht herausgearbeitet ist, sind alle großen historischen Zusammenhänge auf Sand gebaut.

Der Grundgedanke des Kommentars von Heimsoeth erhellt aus folgendem: „Dialektik' hat innerhalb des Kantischen Unternehmens ‚transzendentaler' Reflexion des menschlich-endlichen Vermögens der Einsicht und des schlüssigen Erweisens auf sich selber eine ganz spezifische Bedeutung (gesperrt von mir), welche scharf abgegrenzt ist gegen die in der griechischen Philosophie und dann in der Scholastik aufgetretenen Begriffe und Absichten dieses Namens. Und selbstverständlich ist dieser Kantische Begriff auch wieder von ganz anderer Art, als der, welcher in Hegels System ausgebildet wurde — zu schweigen von allem, was danach und heute so vielfältig schillernd Dialektik heißt.“ (Erster Teil, S. 2 f.)

Zweifelsohne ist diese Absicht Heimsoeths, Kants transzendentalen Dialektik auch gegenüber Hegels Dialektik abzugrenzen, sehr interessant, denn 1. bisher wurde Kants Dialektik bestenfalls als ein bloßer Keim der Hegelschen betrachtet, wobei diese die wunderschönsten und reifsten Blüten von jener darstellen sollte und 2. dadurch wird vor allem der Versuch die bisher unbekannte und zufolgedessen neue Form der Dialektik zu legitimieren unternommen.

Es wäre vorzeitig, den Kommentar, beziehungsweise seinen Grundgedanken zu beurteilen, da er noch nicht abgeschlossen ist und da erst im dritten Teil die ontologische Relevanz der Dialektik zum Wort kommen wird, denn gerade diese ist für die Diskussion über die Dialektik wesentlich. Eines darf jedoch bemerkt werden: der Kommentar ist rein historisch herausgearbeitet, wobei der ganze Problemkreis, welcher die Beziehung von Kants Dialektik zu den Wissenschaften betrifft (Mathematik und Physik), nicht hinreichend berücksichtigt wird. Ich möchte keineswegs Kants Philosophie auf Erkenntnistheorie von Wissenschaften zurückführen, da ich glaube, sie sei tatsächlich eine Metaphysik, jedoch würde ich sagen, daß die Beziehung auch dieser Metaphysik zu den Wissenschaften viel enger ist als bei Heimsoeth, ja sogar enger als bei erwähntem Paton.

Auf einen systematischen Kommentar zur ganzen *Kritik der reinen Vernunft* müssen wir allerdings noch warten.

Ladislav Menzel

Sachindex zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. von Gottfried Martin, bearb. von Dieter - Jürgen Löwisch; Walter Gruyter & Co., Berlin 1967, VII + 353 S.

Dieser „Sachindex zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ — weiter nur „Sachindex“ — stellt nur ein Teilergebnis einer riesigen und langjährigen Arbeit des Kantforschungszentrums an